

-----Original Message-----

From: tapio.schneider@gmail.com [mailto:tapio.schneider@gmail.com] On Behalf Of Tapio Schneider

Sent: Thursday, September 21, 2006 3:02 PM

To: Katja Simons

Subject: Re: GAIN Newsletter -- September 21, 2006

Liebe Frau Simons,

Die von GAIN beim Internationalen Zentrum für Hochschulforschung in Auftrag gegebene Studie zum wissenschaftlichen Arbeitsmarkt in Deutschland und den USA ist methodisch fehlerhaft und liefert deshalb ein grotesk verzerrtes Bild der relativen Attraktivität des deutschen und amerikanischen Arbeitsmarktes für Nachwuchswissenschaftler.

Ein methodischer Grundfehler der Studie besteht darin, Durchschnittswerte in Deutschland und in den USA zu vergleichen, obwohl die Studie zu Beginn zum Beispiel feststellt, dass es in den USA zwölfmal so viele Professoren gibt wie in Deutschland. Das heisst insbesondere, wegen der grossen Variabilität der Professuren in den USA, dass Durchschnittswerte belanglos und irreführend sind. (Manches, was in der Statistik in den USA als Professur läuft, ist nicht mit einer deutschen Professur vergleichbar, was schon daraus ersichtlich ist, dass nur ein geringer Bruchteil der amerikanischen Universitäten Doktorgrade verleiht.) Wohl kaum ein deutscher Nachwuchswissenschaftler würde an die in der Studie charakterisierte amerikanische Durchschnittsuniversität abwandern, wenn sie denn als eine Institution existierte.

Die Universitäten, an die wir abwandern sehen eher so aus wie meine: Beinahe alle meiner Kollegen haben ihre erste Tenure-track Stelle bekommen, bevor sie dreissig wurden (mehrere deutlich davor). Dies sind Stellen, die bei entsprechender Leistung mit Sicherheit in eine Position mit Tenure münden. (Die Aussage der Studie, dass "je berühmter die Hochschule, desto seltener erfolgen solche Inaussichtstellungen [auf Tenure] bei einer Assistant professor-Position" ist schlicht Unsinn. An den berühmteren Universitäten gibt es praktisch keine Assistant Professor Stellen, die nicht tenure-track sind. Die Wahrscheinlichkeit, Tenure zu bekommen, variiert natürlich, aber wesentlich ist der Punkt, dass die Tenure-Entscheidung leistungs basiert ist, man also bei entsprechender Leistung Tenure bekommt.) Alle meiner Kollegen, die in den vergangenen Jahren als Assistant Professor in meinem Department angefangen haben, haben Tenure bekommen. Ebenfalls Unsinn ist die allgemeine Aussage der Studie, dass Assistant Professors keinen grossen Einfluss an der Universität haben. Hier ist die Variation ebenfalls gross. Mir ist mit einunddreissig Jahren, als Assistant Professor, die Leitung einer Berufungskommission übertragen worden, was in meinem Department nicht unüblich ist. Offensichtlich haben hier Assistant Professors einen erheblichen Einfluss auf die Zukunft des Departments.

Zu den Einkommensvergleichen möchte ich mich nicht im Detail äussern. Nur soviel sei gesagt, dass die Besoldung selbst von Assistant Professors erheblich über deutschen W3 Gehältern liegen kann (mehr als 50% darüber). Der Vergleich von Durchschnittswerten ist bedeutungslos in der Beantwortung der Frage des Brain Drain.

Die groteske Methodik der Studie wird vielleicht am deutlichsten ( "deutschlichsten" rutschte mir zuerst aus den Fingern) in der folgenden Aussage: "Befragungen von Wissenschaftlern aus Deutschland, die in den USA verblieben sind, werden hier bei der vergleichenden Einschätzung der Attraktivität der Hochschulsysteme nur als bedingt valide Quelle herangezogen. Denn hier kommen spezifische Opportunitäten ins Spiel." Diese "spezifischen Opportunitäten" sind es ja gerade, warum wir in den USA sind. Befragungen von deutschen Wissenschaftlern in den USA sollten die erste Quelle in einem Vergleich der relativen Attraktivität der Hochschulsysteme sein. Wir sind nicht auf Grund von Durchschnittswerten in den USA.

Der Vergleich deutscher Professuren mit Associate und Full Professorships ist artifiziell. Es ist falsch zu behaupten, dass "während Hochschulabsolventen in anderen Berufen schon in der Regel schon mit 30 Jahren selbständige Aufgaben haben, ist das im Hochschullehrerberuf in den USA wie in Deutschland gewöhnlich erst im Alter von 40 und mehr Jahren der Fall." Bereits als Assistant Professor, nicht erst als Associate Professor, arbeitet man selbständig, sicher wiederum mit grossen Unterschieden von Universität zu Universität (und von Department zu Department). Wesentlich ist, dass "spezifische Opportunitäten" existieren, die in Deutschland fehlen. Keinesfalls ist es, wie im Schlußabschnitt der Studie nahegelegt, erst ein Associate Professorship, das die USA attraktiv macht.

Die Grundeinstellung des Schwerpunktes auf das Mittelmaß, die den methodischen Fehlern der Studie zugrundeliegt, ist ein wesentlicher Punkt, warum viele von uns in den USA und nicht in Deutschland arbeiten.

Mit freundlichen Grüßen,  
Tapio Schneider

Assistant Professor of Environmental  
Science and Engineering

California Institute of Technology